

# Kein Ruhmesblatt

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): - **(1912)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-325926>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

wohl mit Recht die 4511 Alleinbetriebe und noch einen entsprechenden Anteil an den Gehilfenbetrieben zu eigen zu, neben dieser grossen Zahl selbständiger weiblicher Personen arbeiten 1472 weibliche Familienglieder, 2960 Arbeiterinnen und 780 Lehrtöchter in diesem Gewerbe. Mittelbetriebe finden sich in grosser Zahl in der Wäscherei, dagegen fehlen Grossbetriebe fast ganz.

Die chemische Wäscherei und Kleiderfärberei zählt bei einem Gesamtpersonal von 1363 Personen 917 weibliche Erwerbstätige, die meist als Arbeiterinnen tätig sind. Neben 131 Alleinbetrieben werden 151 Gehilfenbetriebe gezählt, die zum grössten Teil aus Klein- und Mittelbetrieben bestehen.

Die kleineren Fabrikationszweige der Hauptgruppe Kleidung und Putz, die Korsett- und die Kravattenfabrikation, die Kürschnerei und die Spielwarenfabrikation, die Handschuh- und die Schirmfabrikation usw., können der kleinen Zahl von Betrieben und von Erwerbstätigen wegen, die sie aufweisen, hier nicht in Betracht gezogen werden; sie beschäftigen alle zusammen genommen nur 1352 weibliche auf 799 männliche Erwerbstätige.

Die dritte Hauptgruppe, die Herstellung von Baustoffen und Bauten und die Einrichtung von Wohnungen kann summarisch abgetan werden, weil in der ganzen Gruppe neben 191776 männlichen Personen bloss 5639 weibliche gezählt werden. 3095 der Frauen sind mittätige Familienzugehörige, 574 Betriebsinhaberinnen; von den 1560 Arbeiterinnen entfallen die meisten auf die Tonwaren- und Ziegelfabrikation, auf die Bürstenmacherei und auf das Tapezierer- und Sattlergewerbe, der Rest der Frauenarbeit verteilt sich auf kaufmännische und technische Angestellte und auf eine kleine Zahl von Lehrtöchtern, die in dieser Gruppe tätig sind. (Fortsetz. folgt.)

## Kein Ruhmesblatt

in der Geschichte des zürch. Kantonsrates ist sein Beschluss betr. den Ausschluss der verheirateten Lehrerin vom Schuldienst. Es scheint, mit je weniger Gründen eine Sache verfochten werden kann, desto eigensinniger hält man daran fest. Denn für den unbefangenen Beobachter ist von Seite der Anhänger des Verbotes auch nicht ein triftiger Grund angeführt worden. Der einzige, der ein Einschreiten des Staates rechtfertigen würde: die Schule leide darunter, ist kaum berührt und jedenfalls nicht bewiesen worden; es möchte das auch schwer gelingen im Kanton Zürich. Es lohnt sich nicht, auf die Scheingründe einzugehen, die eine schlechte Sache rechtfertigen sollen: die Besorgnis um die Überbürdung der Frau, um die sich der Staat sonst herzlich wenig kümmert; die Ängstlichkeit, das Anstandsgefühl der Kinder zu verletzen, als ob diese sonst nie eine schwangere Frau zu Gesicht bekämen und von sich aus das nicht unbefangenen ansehen könnten, so lange nicht Erwachsene ihre Seele vergiftet haben. Man weiss ja doch, was hinter alle dem steckt: die Angst vor der Konkurrenz der Frau. Es ist von den Anhängern des Verbotes den Gegnern vorgeworfen worden, eine unbedeutende Sache ungebührlich aufgebauscht zu haben; aber kann nicht mit viel mehr Recht ihnen das vorgehalten werden, die wegen fünf — sage und schreibe fünf! verheirateten Lehrerinnen ein Ausnahmegesetz gegen die Frauen machen? Was uns vor allem aus empört, das ist die Selbstverständlichkeit, mit der die Männer immer noch über die Frauen und ihre eigensten Angelegenheiten verfügen zu dürfen glauben, und bemüht ist, wie noch so viele Frauen — allerdings meistens diejenigen, die es nicht gerade trifft — sich das ruhig und gedankenlos gefallen lassen, ohne Widerspruch zu erheben. Wie unendlich viel braucht es doch, bis die Frauen aus ihrem jahrhundertlangen Schlaf wachgerüttelt werden! Doch sind solche Vorkommnisse, wie auch die neuerdings sich

geltend machenden Bestrebungen zur Wiedereinführung der Reglementierung wohl geeignet, die Frauen zum Nachdenken zu bringen und in ihnen den Widerstand zu wecken gegen die absolute Männerherrschaft.

## Die Genossenschaft für neue schweiz. Heimarbeit.

Auf den von uns in der Januar-Nummer reproduzierten Artikel, der das obige Unternehmen einer keineswegs übelwollenden, sondern durchaus sachlichen Kritik unterzog, sandte uns der Vorstand der Genossenschaft nachstehende Entgegnung, die wir dem Korrespondenten S. der „Basler Nachrichten“ zur Beantwortung unterbreiteten.

Der Aufruf unserer Genossenschaft ist jüngst in der Presse der Gegenstand übelwollender Kritik gewesen. Unser Vorstand hat in seiner Sitzung vom 19. Januar 1912 diese abschätzigen Kundgebungen in der Presse, speziell in den „Basler Nachrichten“, im „Bund“, in der „Neuen Zürcher Zeitung“ und auch in den „Frauenbestrebungen“ eingehend behandelt.

Der Vorstand ist dazu gekommen, eine Erklärung in der Presse gegenüber diesen unbegründeten und missgünstigen Äusserungen zu erlassen.

Unsere Genossenschaft ist die Rechtsnachfolgerin der früheren kunstgewerblichen Vereinigung mit Zentralstelle in Zürich, die im Jahre 1903 als freier Verein gegründet wurde. Die Unmöglichkeit, dass die Genossenschaft ihr Ziel erreiche, ist durch die Pressäusserungen, gegen welche wir uns wenden, keineswegs erwiesen. Die täglichen Erfahrungen, die wir mit unserer treuen Kundschaft machen, sowie die Tatsache des langsam aber stetig steigenden Absatzes unserer Erzeugnisse beweisen vielmehr, dass wir auf dem guten Wege zu unserem Ziele sind. Es stehen uns auch Zeugnisse von anerkannten Fachleuten, Künstlern, die sich zu unsern Gunsten aussprechen, zur Seite. Die Ausstellung der kunstgewerblichen Vereinigung in Basel im Jahre 1910 begegnete grossem Interesse, war sehr gut besucht und erzielte einen guten Umsatz trotz der absoluten Neuheit der Darstellung. Es ist ein Beweis mangelnder wirtschaftlicher Bildung, wenn nur in der Niedrigkeit des Preises einer Ware deren vorteilhafte Seite erblickt wird. Der wahre wirtschaftliche Wert eines Gebrauchsgegenstandes ist nicht im Preise, sondern in seiner gebrauchsfähigen Lebensdauer zu erblicken. Wollte ein Privatunternehmer Gebrauchsgegenstände von der Güte, Zweckmässigkeit und Gefälligkeit unserer Produkte auf den Markt bringen, so müsste er bei gleichen Preisen ohne Gewinn arbeiten.

Unsere Kritiker übersehen, dass auch eine gemeinnützige Genossenschaft, welche die Betätigung von wirklichen Sach- und Fachkenntnissen voraussetzt, nicht mehr mit Privaten arbeiten kann, die sich in ihrer freien Zeit und gelegentlich zur Mitwirkung herbeilassen. Auch eine gemeinnützige Genossenschaft muss heutzutage, wenn sie überhaupt etwas bemerkenswertes leisten will, mit bezahlten Fachleuten arbeiten. Solche Fachleute, die ständig und mit ihrer vollen Arbeitskraft zur Verfügung stehen, müssen bezahlt werden, aber nicht mit 5000 Fr. In unserem Falle kann von Kostspieligkeit der Verwaltung nicht gesprochen werden. Als vollbeschäftigter Fachmann stellt sich uns niemand unentgeltlich zur Verfügung. Auch unsere Kritiker nicht! Unser Vorstand erhält keine Entschädigung. Für Reklame brauchen wir glücklicherweise wenig auszugeben.

Die Zahl der von unserer Genossenschaft beschäftigten Heimarbeiterinnen ist langsam fortwährend im Wachsen begriffen, Hand in Hand mit der Zunahme und Ausdehnung unseres Absatzes. Es ist nicht daran zu zweifeln, dass eines Tages und zwar in absehbarer Zeit auch eine genügend grosse Anzahl von Heimarbeiterinnen durch die Tätigkeit der Genossenschaft regelmässigen und schönen Verdienst haben wird. Es